

Aus Treue zu unserer Geschichte

Bericht über die 67. Vertriebenenwallfahrt auf den Schönenberg bei Ellwangen am 7.6.2015

Die in Stuttgart ansässige „Arbeitsgemeinschaft katholischer Vertriebenenorganisationen“ (AKVO) – bestehend aus der sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde, dem donauschwäbischen St. Gerhardswerk und dem Hilfsbund karpatendeutscher Katholiken – hatte zur 67. Vertriebenenwallfahrt auf den Schönenberg bei Ellwangen Spitzenvertreter aus Kirche und Politik eingeladen. 500 Katholiken besuchten am 7. Juni 2015 das mit acht Zelebranten gefeierte Hochamt mit anschließender Glaubenskundgebung an dem herausgehobenen, die Landschaft prägenden Ort.

Als Auftakt zur Wallfahrt gab es am Vortag eine Buchpräsentation. Christine Czaja, älteste Tochter des ehemaligen Bundestagsabgeordneten Herbert Czaja, stellte am Samstagnachmittag in kleinem Kreis den 2014 erschienenen Titel „Hochschule und Priesterseminar Königstein“, vor. Das ebenso voluminöse wie detaillierte Buch des Tübinger Zeit- und Kirchenhistorikers Prof. Dr. Rainer Bendel arbeitet die prägende Rolle und fundamentale Bedeutung Königsteins als Mutterhaus und kirchliche Heimat für viele Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg heraus und liefert ein aufwendig recherchiertes Standardwerk zur Vertriebenen- und Seelsorge der katholischen Kirche, zu Rekrutierung und Ausbildung des Priesternachwuchses und damit zur Integrationsgeschichte der Vertriebenen in (West-) Deutschland.

Vor dem Portal der Wallfahrtskirche begrüßte am Sonntagmorgen der Ellwanger Oberbürgermeister Karl Hilsenbeck die versammelten Wallfahrer mit dem Blickfang ihrer Trachten- und Fahnenträger. Die Heimatvertriebenen hätten durch ihr regelmäßiges Erscheinen der Stadt immer neue Impulse verliehen. Der OB ging auf die rund tausend Flüchtlinge ein, die in der erst vor Kurzem eröffneten Landeserstaufnahmestelle in Ellwangen untergebracht sind. „Es ist uns gelungen, eine herzliche Willkommenskultur zu schaffen. Viele Bürger engagieren sich hier in vorbildlicher Weise.“ Aber auch Kritik sparte Hilsenbeck nicht aus. „Viele der Flüchtlinge kommen vom Balkan, die keine Chance auf eine Aufnahme haben. Es ist nicht zu vermitteln, dass diese Personen fünf Monate im Verfahren sind. Da muss sich etwas ändern, sonst kippt die Stimmung. Die Asylverfahren müssen einfach schneller abgewickelt werden!“

In der beliebten Wallfahrtskirche „Unsere Liebe Frau“, einem Juwel barocker Baukunst, eröffnete Dekan Matthias Koschar aus Tuttlingen mit Hauptzelebrant Alt-Erzbischof Robert Zollitsch und sechs weiteren Geistlichen die Eucharistiefeier. Gott verdichte sich an bestimmten Orten – ihn in der Welt zu spüren, das sei der Sinn, warum wir Wallfahrten machen, sagte der Bischöfliche Beauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Einen „faszinierenden Festsaal Gottes“ nannte Zollitsch in seiner Predigt die Kirche auf dem Schönenberg, sie lenke den Blick über diese Welt hinaus auf die Herrlichkeit des Himmels. Nach allen entsetzlichen Leiden, die gerade die Heimatvertriebenen am Ende des Zweiten Weltkriegs zu erdulden hatten, sei es keineswegs selbstverständlich gewesen, dass sie den Glauben nicht verloren, sondern die Nähe Gottes suchten, Maria als mächtige Fürsprecherin verehrten und aufbrachen zu Wallfahrten. Deren Zweck bestehe nicht allein im Gottesdienst, sondern auch in der Pflege der Gemeinschaft untereinander sowie der Erinnerung, denn mit ihrem Versiegen wäre zugleich der Quell von Anteilnahme und Zuwendung entschwunden. Wir halten die Erinnerung, betonte Zollitsch, nicht aus einem Gefühl der Rache heraus und auch nicht aus falscher Nostalgie wach. „Wir tun dies nicht als Ewig-Gestrige. Wir tun dies

aus Treue zu unserer Geschichte. Wir tun dies, weil wir dazu beitragen wollen, dass solches Unrecht und solch unmenschliche, menschenverachtende Vertreibungen in Europa nie mehr geschehen.“

Der ehemalige Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz wies auf den Weitblick der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ von 1950 hin, die von den katholischen Vertriebenenverbänden ausgegangen war. Mit ihrem Verzicht auf Rache und Vergeltung, ihrem Blick auf ein vereintes Europa sei sie ihrer Zeit weit voraus gewesen. Dank der europäischen Einigung dürften wir die längste Friedensperiode unseres Kontinents erleben. Diese Geschichte von Versöhnung und Frieden fortzuschreiben, sei Auftrag gerade der Vertriebenen und ihrer Nachkommen. Zollitsch mahnte, nicht europamüde zu werden. Ausgerechnet Franziskus, der Papst aus Südamerika, habe eindringlich darauf hingewiesen, was wir an Europa haben. Es sei ein „kostbarer Bezugspunkt für die gesamte Menschheit“, ein „Vorbild-Kontinent“ und ein „Sehnsuchtsort der Welt“, erwachsen „aus der fortwährenden Begegnung zwischen Himmel und Erde“. 70 Jahre nach der großen Vertreibungswelle klopfen abermals Tausende heimatloser Menschen bei uns an. „Ich bin dankbar“, sagte der langjährige Erzbischof, „dass der Großteil der deutschen Bevölkerung offen ist für die Aufnahme von Flüchtlingen und Asylbewerbern. Wir entsprechen damit als Christen nicht zuletzt dem Auftrag Jesu.“

„Jeder muss seinen Glauben frei leben dürfen“, verlangte Volker Kauder, der von Donauschwaben aus Jugoslawien abstammende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, als Redner der Glaubenskundgebung, eine Forderung, die der protestantische Politiker bereits bei zahlreichen Veranstaltungen erhoben und auch im Deutschen Bundestag zum Thema gemacht hatte. Europa sei unsere Zukunft, es bedeute aber nicht nur gemeinsame Währung und Finanzen, sondern sei eine Werte- und Schicksalsgemeinschaft, geprägt durch die christlich-jüdische Tradition. Religionsfreiheit in unserem Land heiße auch, dass die Juden Synagogen und die Muslime Moscheen bauen dürfen. Was in ihnen gepredigt wird, dürfe allerdings nicht gegen die Grundrechte unserer Verfassung verstoßen. Mit Blick auf die Wahlen in der Türkei am gleichen Sonntag forderte Kauder, dass auch die winzige Minderheit von versprengten Christen in Kleinasien ihre Gotteshäuser bauen darf, und erhielt dafür spontanen Applaus. Da die Türkei europäische Grundwerte noch immer nicht garantiert, sei das Land von unserer Wertegemeinschaft noch weit entfernt.

Das zentrale Menschenrecht auf Religions- und Glaubensfreiheit, besonders auch das Recht, seinen Glauben zu wechseln, beanspruche seine Gültigkeit auch außerhalb Europas. In vielen Ländern ist es aber schlecht bestellt darum. Im zweiten Teil seiner frei gehaltenen, reich illustrierten Ansprache ging Kauder auf die Christenverfolgung in Indien und Korea, im Irak und in Syrien, in Libyen und Nigeria, in China und Eritrea ein. Weil Christen die weltweit am stärksten verfolgte Religionsgruppe sind, sollte es für uns, die wir in Freiheit leben, Verpflichtung sein, uns für diese bedrängten Menschen in aller Welt einzusetzen. Nirgendwo gebe es Freiheit, wo es keine Religionsfreiheit gibt. In dieser Mission hat der profilierte Bundestagsabgeordnete viele Staaten aufgesucht und mit ihren Oberhäuptern gesprochen. Für sein Jahrzehnte langes intensives und weltweites Engagement zeichnete ihn Papst Franziskus am 4. Juni 2014 mit dem Päpstlichen Gregorius-Orden aus. Zutiefst verurteilte Kauder Repressionen, Gräueltaten und Vertreibungen durch die Terrormiliz „Islamischer Staat“. Aber ein bisschen von der Glaubensstärke der Christen und Jesiden in Mossul täte der „Glaubenslaschheit“ in Deutschland gut, fügte er hinzu. Er habe keine Sorge, dass uns eine Islamisierung unmittelbar bevorstehe, sondern fürchte vielmehr die zunehmende Entchristianisierung in unserem Land. Die Glaubensfreiheit zu verteidigen, sei ein zentrales Menschenrecht, und die Forderung nach einem Waffenverbot, wie sie beim Evangelischen Kirchentag in Stuttgart erhoben worden war, quittierte er mit dem Satz: „Es gibt Situationen, da können Sie nicht mit dem nassen Waschlappen Gewalt, die von anderen ausgeht, bekämpfen.“

Die Wallfahrt, musikalisch vom Musikverein Rattstadt vor dem Exerzitienhaus eröffnet, vom Stuttgarter Chor der Banater Schwaben unter Leitung von Hildegard Mojem u. a. mit einer Messe von Michael Haydn festlich begleitet, fand danach im Freien ihre Fortsetzung. In Hirtentracht führte zur sichtlichen Freude von Robert Zollitsch eine Schülertanzgruppe serbische Volkstänze auf. Die Jugendlichen waren mit ihren Begleitern aus dem Ort Bački Gračač in der Vojvodina eingeladen, früher hieß der rein deutsche Ort Filipowa. Dort im heutigen Serbien wurde Zollitsch 1938 geboren. Am 25. November 1944 kamen bei einer Massenhinrichtung 212 deutsche Männer aus Filipowa ums Leben, darunter auch sein gerade 16 Jahre alt gewordener Bruder Josef. Zollitsch war mit seiner Familie von April bis Oktober 1945 in dem berüchtigten Vernichtungslager Gakowa interniert, bevor sie nach Ungarn flüchten konnten und 1946 in Oberschüpf im Main-Tauber-Kreis eine neue Heimat fanden.

Nach dem Mittagessen konnten die Pilger ein Podiumsgespräch zwischen dem Volksvertreter Kauder und dem Kirchenmann Zollitsch über das Thema „Damit Fremde Heimat finden“ besuchen und Fragen stellen. Eine verbesserte Willkommenskultur für Flüchtlinge betrachtete man als ebenso selbstverständlich wie deren Pflicht, die deutsche Sprache zu erlernen. Offenes Singen in der Kirche leitete dann über zu einer Marienandacht, deren Schriftlesung und Ansprache der Geistliche Beirat des St. Gerhardswerks Pfr. Peter Zillich übernahm. Wie alljährlich seit fast sieben Jahrzehnten klang die Wallfahrt mit Lobgesängen aus.

Stefan P. Teppert